

Israelreport

6 | 2011

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



Endlich frei!

„Ritualmordlügen im modernen Gewand“



Liebe Israelreport-Leser,

mein „Zwischenruf zu Jochen Vollmers Nationalgott“ hat engagierte und gegensätzliche Reaktionen unter unserer Leserschaft hervorgerufen. Dafür bin ich sehr dankbar, weil mir das zeigt, dass wir ein breites Meinungsspektrum mit dem Israelreport erreichen. Der Israelreport ist keine Fan-Zeitschrift für Gleichgesinnte, die beim Lesen lediglich auf Selbstbestätigung aus sind. Wir wollen uns gegenseitig zum Nachdenken herausfordern – und das soll so bleiben! Sie sind Leser, die sich nicht einfach abspesen lassen. Das ist gut so! Vielen Dank für alle Ermutigung und jeden Widerspruch.

Nur im Gespräch, in der Diskussion und Auseinandersetzung mit Andersdenkenden schärfen wir unsere Erkenntnis. Nur so geschieht tatsächlich Meinungsbildung. Beunruhigend ist, wenn es keinen Widerspruch gibt. Bedenklich ist, wenn etwa alle 620 Abgeordneten unseres Bundestags einer Meinung sind – wie im vergangenen Jahr, als Israel wegen seines Vorgehens gegen die „Free-Gaza-Flottille“ verurteilt wurde. Dass mittlerweile ein Untersuchungsausschuss der UNO das Vorgehen der Israelis als grundsätzlich gerechtfertigt befunden hat, scheint niemand bemerkt zu haben. Zumindest hat es noch niemand für notwendig erachtet, sich beim jüdischen Staat zu entschuldigen. Meinungseinheit riecht in unserer Welt immer nach Diktatur.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle klarstellen, dass ich das Gespräch mit Andersdenkenden für unerlässlich halte, wollen wir geistlich und intellektuell gesund bleiben. Allerdings muss sich auch eine kontroverse Diskussion an Grundregeln der Fairness halten. Unfair ist, wenn ich jemanden beschuldige, um dann dem Angeklagten die Beweisspflicht aufzuerlegen. Wenn ich etwa einem Menschen moralische Verfehlungen unterstelle, die seinen Ruf zerstören, und es ihm dann überlasse, seine Unschuld zu beweisen. Nicht ohne Grund gilt seit der Antike der Grundsatz „in dubio pro reo“ – „im Zweifel für den

Angeklagten“. Dass Pfarrer Dr. Vollmer Israel unbegründet Vergehen unterstellt, die es nie begangen hat, wird dadurch nicht besser, dass ein Großteil der deutschen Bevölkerung glaubt, die Vorwürfe seien berechtigt. Meine Gesprächsverweigerung gegenüber Herrn Vollmer bezieht sich darauf, dass die Beweispflicht auf seiner Seite liegt. Ich werde beispielsweise niemals beweisen können, dass Juden im Mittelalter kein Blut von Christenkindern für die Herstellung ihrer ungesäuerten Brote verwendet haben – und werde mich auch auf eine solche Argumentation niemals einlassen. Viele aktuelle Vorwürfe gegen den jüdischen Staat Israel sind nicht weit entfernt von den Ritualmordlügen des Mittelalters.

Was mich besonders trifft, ist die Tatsache, dass Diskussionen, die in Europa weitab der orientalischen Wirklichkeit als akademische Übungen geführt werden, hier in Israel und den palästinensischen Autonomiegebieten das Leben von Menschen prägen oder gar zerstören. Was in Deutschland gesagt und geschrieben wird, sind keine akademischen Klimmzüge, die lediglich der intellektuellen Ertüchtigung oder gar dem spekulativen Lustgewinn dienen. Ein wichtiger Faktor im Nahostkonflikt sind die Meinungen, Entscheidungen und Äußerungen, die Europäer im Laufe des vergangenen Jahrhunderts gemacht haben. Wir haben Verantwortung!*

Mit einem herzlichen Schalom grüßt Sie aus Jerusalem,

Ihr Johannes Gerloff

* Mehr zum Thema auf Seite 9.

Inhalt

Editorial:	„Ritualmordlügen im modernen Gewand“	2
Titel:	Schalit kehrt heim	3
Hintergrund:	Jesus und Maria im Islam	6
Meldungen:	Siedler häufiger Opfer als Täter	8
Dialog:	Leser fragen – Korrespondenten antworten	9
Gesellschaft:	Essen und Religion	10
Literatur:	Zwischen zwei Kulturen	12
Wissenschaft:	Kristallklarer Nobelpreis	14
Kommentar:	UNESCO-Mitglied Erzgebirge	15

Impressum
Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
www.israelnetz.com
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Bankverbindung
Konto: 40983210, BLZ: 513 900 00,
Volksbank Mittelhessen eG
Vorsitzende Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer Wolfgang Baake
Redaktionsleitung Egmond Prill,
Johannes Gerloff (stv.)
Redaktion Elisabeth Hausen, Dana Nowak
Der Israelreport erscheint als Beilage des
Christlichen Medienmagazins pro.
Titelfoto: Israelisches Militär, flickr CC BY-SA

Titel

Gilad kehrt heim

Die Familie Schalit kann aufatmen. Nach 1.941 Tagen ist der heute 25-jährige Gilad am 18. Oktober aus dem Gazastreifen nach Hause zurückgekehrt. Doch die Freude über die Heimkehr nach über fünf Jahren Geiselhaft ist, zumindest aus israelischer Sicht, keineswegs ungetrübt. Im Vorfeld des „Schalit-Deals“ gab es heftige Diskussionen in der israelischen Öffentlichkeit – und diese Auseinandersetzungen sind noch lange nicht ausgestanden. Der Jubel über Schalits Freilassung hat einen bitteren Nachgeschmack. || Johannes Gerloff



Foto: Israelisches Militär

Erleichterung: Das erste Telefonat mit den Angehörigen nach über fünf Jahren Haft

Für einen einzigen, einfachen israelischen Soldaten wurde die Freilassung von 1.027 arabischen Terroristen vereinbart. Von den 450 Männern und 27 Frauen, die in einem ersten Schritt am 18. Oktober aus ihrer Haft entlassen wurden, sind 280 zu mindestens einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. Gemeinsam zeichnen sie für den Tod von etwa 600 Israelis verantwortlich. Unter ihnen ist Assis Salha, der im Oktober 2000 eigenhändig einen israelischen Soldaten während des furchtbaren Lynchmordes in Ramallah erwürgt und erstochen hat, um dann seine blutverschmierten Hände aus dem Fenster vor die Kameras der Welt zu halten. Am meisten Aufmerksamkeit erlangte in den Tagen vor der Umsetzung des Schalit-Deals aber

zweifelloos die heute 31-jährige Ahlam Tamimi. Die palästinensische Journalistin mit der Personalnummer 1124138 ist zu 16-mal lebenslänglich verurteilt. Sie ist Nummer 473 auf der Liste des israelischen Gefängnisdienstes für die Freilassung im Rahmen des „Schalit-Deals“. Am 9. August 2001 hatte sie Issadin Suheil al-Masri an der Kreuzung Jaffa-Straße/King George-Straße in Jerusalem abgesetzt. Wenige Augenblicke später sprengte sich Al-Masri in der Pizzeria „Sbarro“ in die Luft. 15 Israelis wurden getötet, 130 verletzt. Tamimi fuhr seelenruhig zurück nach Ramallah und verlas im palästinensischen Fernsehen die Nachrichten. Der bildhübsche „Satan aus Ramallah“ meinte nun: „Ich bereue nichts! Ich werde aus dem Gefängnis kommen und mich

weigern, die Existenz Israels anzuerkennen. Ein Gespräch ist erst möglich, wenn Israel anerkennt, dass dies islamisches Land ist.“

Verzweifelt versuchten Angehörige von Terror-Opfern bis zum letzten Augenblick und bis vor dem Obersten Gericht Israels, den Deal zu verhindern. Bis spät in die Nacht vor der Freilassung tagte noch das Oberste Gericht Israels, obwohl klar war, dass die Richter sich in die politische Entscheidung nicht einmischen würden.

Peres unterschrieb „mit wehem Herzen“

Das Unbehagen der israelischen Entscheidungsträger zeigte sich an vielen Stellen, etwa in der persönlichen Notiz, die Staatspräsident Schimon Peres seiner Begnadigung für die Freigelassenen beilegte. „Mit wehem Herzen“, schrieb der Friedensnobelpreisträger, leiste er seine Unterschrift und wollte vermerkt wissen, dass er sich lediglich einer politischen Entscheidung beuge, damit aber „diesen Mördern und Kriminellen“ weder vergeblich noch vergesse, was sie getan haben.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft Berlin und Potsdam erklärte spontan ihre Freude über die Heimkehr des Soldaten, betonte aber: „Allerdings wenden wir uns entschieden dagegen, die Freilassung des widerrechtlich eingekerkerten Gilad Schalit gegen den Preis von 1.027 Straftätern als ‚Gefangenenaustausch‘ zu kennzeichnen. Es handelt sich um eine brutale Erpressung, um ein verbrecherisches Geschäft mit der Menschlichkeit.“

Der Schalit-Deal schafft einen gefährlichen Präzedenzfall: Welcher radikale Massenmörder sollte jetzt nicht hoffen dürfen? Tatsächlich werden bereits Stimmen aus dem rechten politischen Spektrum in Israel laut, die eine Begnadigung

von jüdischen Terroristen fordern, die arabisches Blut an Händen haben.

Mit großer Sorge beobachtet man, wie der Staat Israel erpressbar wird. Die Hamas hat angekündigt, auch die verbleibenden 5.000 inhaftierten Palästinenser freizupressen. Beim Empfang der Freigelassenen in Gaza skandierten Sprechchöre: „Allah, bring uns einen weiteren Gilad!“ Der Wert eines einzelnen jüdischen Soldatenlebens scheint ins Unermessliche gestiegen zu sein. Palästinensische Islamisten haben verstanden: Israels entführen lohnt sich. „Sind wir zu Geiseln einer unaufhaltsamen Zugeständnis-Spirale geworden?“, fragt ein Beobachter.

Dabei hatte schon Rabbi Meir von Rothenburg Lösegeldzahlungen abgelehnt, die zu weiteren Entführungen ermutigen – und dafür mit seinem Leben bezahlt. Er starb 1293 nach sieben Jahren in Geiselschaft. 1307 wurde sein Leichnam von einem Frankfurter Kaufmann für 20.000 Pfund Silber ausgelöst, damit Meir in Worms begrabt werden konnte. Der Fall des deutschen Rabbis wurde in den vergangenen

Jahren in Israel im Zusammenhang mit Schalit heiß diskutiert. Ende Oktober starteten israelische Abiturienten eine Unterschriftenaktion. In dem Schreiben heißt es: „Für den Fall, dass wir entführt werden, wollen wir nicht, dass Terroristen im Austausch freigelassen werden.“

Juristen und Gesetzgeber beraten darüber, die Preise für die Auslösung von Geiseln gesetzlich zu limitieren. Und: Wer tot ist, kann nicht mehr freigehandelt werden. Deshalb fordern nicht wenige Stimmen die Todesstrafe für verurteilte Massenmörder. Während des Gazafeldzugs 2008/2009 hatten sich israelische Soldaten in Anti-Guerillakampfeinheiten abgesprochen, auf die eigenen Kameraden zu schießen, sollte sich dadurch ein „zweiter Gilad Schalit“ verhindern lassen. Am Tag der Freilassung Schalits wurde laut ausgesprochen, was bislang nur unter der Hand zu hören war: Es wird keine weitere Entführung geben – auch wenn wir den entführten Soldaten selbst töten müssen. Die offensichtliche Verzweigung treibt beängstigende Blüten.

Die Freilassung von Hunderten erfahrener Terroristen stärkt entscheidend die Fähigkeiten des weltweiten islamischen Dschihad. Die Statistik von ähnlichen Tauschs in der Vergangenheit besagt, dass etwa 60 Prozent der Entlassenen wieder im Terror gegen Israel aktiv werden. Israelische Sicherheitsexperten winken ab. Man könne mit heutigen technischen Mitteln vieles in den Griff bekommen und zudem habe es bislang noch keinen Anti-Terror-Zaun gegeben. Abzuwarten bleibt, was sie nicht in den Griff bekommen, wie viele der Freigelassenen zu ihrem blutigen Handwerk zurückkehren und welchen langfristigen Preis die israelische Gesellschaft und vielleicht auch das jüdische Volk weltweit zu bezahlen haben wird. Jedenfalls, so betonten Beobachter am Tag der Freilassung Schalits, gebe es kein Versprechen Israels, diejenigen zu schonen, die jetzt freigelassen wurden und wieder zum Terrorhandwerk zurückkehrten.

Ein weiterer Präzedenzfall ist, dass Israel mit der radikal-islamischen Ha-

Haftbedingungen für Palästinenser

Im Blick auf die palästinensischen Häftlinge in Israel wird auf internationaler Ebene, unter anderem von den Vereinten Nationen, häufig von Menschenrechtsverletzungen gesprochen. Auch Palästinenser selbst werfen Israel immer wieder harte und grausame Haftbedingungen vor. Die Tageszeitung „Yediot Aharonot“ hat angesichts der Freilassung von Gilad Schalit die Situation der ehemaligen Geisel mit den Haftbedingungen der Palästinenser in Israel verglichen. Die Zeitung kommt dabei zu folgendem Ergebnis:

Freizeit und Unterhaltung

„Nach ersten Erklärungen war Schalit in der Lage, arabischsprachiges Fernsehen zu schauen und arabischsprachige Radiosendungen zu hören. Unterdessen erhalten palästinensische Gefangene Bücher und haben Zugang zu zehn Fernsehsendern.“

Körperliche Aktivitäten

„Gilads blasse Haut und seine offensichtlichen Schwierigkeiten im Umgang mit Sonnenlicht in den ersten Momenten seiner Freilassung deuten darauf hin, dass er vom Sonnenlicht ferngehalten wur-

de – eine Tatsache, die durch Aussagen seines Vaters Noam bekräftigt wurde. Zudem wurde Gilad in Einzelhaft gehalten. Währenddessen ist es palästinensischen Gefangenen erlaubt, jeden Tag in der Sonne zu laufen und sich Bewegung zu verschaffen. Außerdem dürfen die Häftlinge an Gebeten und an Religionsunterricht teilnehmen.“

Besuche

„Niemand besuchte Gilad Schalit während seiner Gefangenschaft, auch nicht Vertreter des Roten Kreuzes. In Israel sind engen Verwandten der palästinensischen Häftlinge alle zwei Wochen Besuche gestattet. Außerdem ist es palästinensischen Gefangenen erlaubt, Kinder bis zu einem Alter von acht Jahren zu umarmen.“

Kommunikation mit der Welt

„Gilad hat nur ein Video, ein Tonband und drei Briefe geschickt (größtenteils von seinen Kidnappern diktiert). Währenddessen sind palästinensische Häftlinge berechtigt, Rechtsanwälte und Vertreter des Roten Kreuzes zu treffen und bis zu vier Briefe jeden Monat zu schreiben.“

Medizinische Versorgung

„Gilad, der eine Brille benötigt, kam in Israel nach seiner Gefangenschaft ohne Brille an. Einige Experten befürchten, dass sich sein Sehvermögen durch die Jahre ohne Brille verschlechtert hat. Schalits Vater, Noam, hat hinzugefügt, sein Sohn leidet an Schrapnell-Wunden, die von der Hamas nicht behandelt wurden. Währenddessen haben palästinensische Häftlinge das Recht auf reguläre medizinische Behandlungen, zahn- und augenärztliche Untersuchungen eingeschlossen.“

Essen

„Zum jetzigen Zeitpunkt ist die Menge und die Qualität von Gilads Essen unbekannt. Wie dem auch sei – er kam sichtlich dünner und schwächer nach Israel zurück. Währenddessen erhalten palästinensische Gefangene drei volle Mahlzeiten pro Tag. Außerdem erhalten sie umgerechnet rund 350 Dollar von verschiedenen Organisationen, mit denen sie in der Gefängniskantine einkaufen können.“ || Dana Nowak

mas ein Abkommen geschlossen hat – obwohl diese nach wie vor die Vernichtung des jüdischen Staates verfolgt. Wer sollte jetzt nicht mehr mit der Hamas reden dürfen? Aber genau dies könnte einen positiven Durchbruch darstellen – eine Chance für einen Waffenstillstand. „Niemand hier kann über seinen ideologischen und vor allem religiösen Schatten springen“, meint ein Hamas-kundiger Kommentator im israelischen Rundfunk, „aber alle beteiligten Ideologien und Religionen bieten Raum für eine längerfristige Ruhe.“ So bietet selbst der radikale Islam die Möglichkeit eines Waffenstillstandes mit einem Feind, der nicht besiegt werden kann. Voraussetzung für eine Umsetzung derartiger Gedankenexperimente ist freilich, dass alle Beteiligten das Phantom einer Endlösung aufgeben. Aber: „Leben wir letztendlich nicht in jeder zwischenmenschlichen Beziehung mit vorläufigen und zeitlich begrenzten Vereinbarungen?!“

Zweifellos ist der „Schalit-Deal“ ein Sieg für die Islamisten im Nahen Osten. Politische Erwägungen hatten die Hamas überhaupt dazu gebracht, auf die israelischen Forderungen einzugehen. In Syrien sah sie ihre Felle davonschwimmen. Baschar Assad, der große Sponsor und Beschützer, schwankt in seiner Machtposition. Seine große Herausforderung ist die sunnitische Muslimbruderschaft – die „Mutterorganisation“ der Hamas –, gegen die die syrischen Alewiten bereits in der Vergangenheit mit härtester Gewalt vorgegangen waren. Weil die Hamas nicht bereit war, Assad gegen die Muslimbruderschaft zu unterstützen, stellte sie ihre finanzielle Unterstützung ein. Dafür entwickelt sich die Muslimbruderschaft seit



Freigelassene palästinensische Häftlinge bei einer Kundgebung der Hamas in Gaza

Foto: picture alliance

dem Sturz Mubaraks aber zur entscheidenden politischen Macht in Ägypten.

„Nationale Versöhnung“ à la Hamas sieht so aus, dass sich Chaled Mascha'al in Damaskus als Nationalheld präsentieren darf. Erstmals überträgt der Fernsehkanal der Palästinensischen Autonomiebehörde eine Rede von ihm live. Mascha'al präsentiert sich als derjenige, der die Interessen des ganzen Volkes vertritt, weil es auf seine Karte geht, dass „unsere Leute aus dem Gazastreifen und dem Westjordanland, aus Ostjerusalem, aus Israel und von den Golanhöhen freigelassen“ werden.

Doch der israelische Verteidigungsminister Ehud Barak ist überzeugt: „Wir leben in einem schwierigen Umfeld. Der

Krieg gegen den Terror geht auch künftig weiter.“ Die Entführung von Gilad Schalit und seine Freilassung fordern einen hohen Preis von der israelischen Gesellschaft, von den israelisch-palästinensischen Beziehungen, vom gesamten Nahen Osten und seinen Menschen. Einen Preis, dessen letztendliche Höhe wohl erst in einigen Jahren erkennbar sein wird. Es ist die große Herausforderung israelischer Politiker, in naher Zukunft wirksame Maßnahmen zu ergreifen, die der Deflation arabischer Menschenleben und der gleichzeitigen Inflation des Wertes von jüdischem Leben Einhalt gebieten – ohne dadurch die Werte zu gefährden, die einer freiheitlichen Demokratie zugrunde liegen. ||

Anzeige



Für das Jahr 2012 hat die Israelnetz-Redaktion für Sie wieder eine einzigartige Auswahl von interessanten Fotos aus dem Heiligen Land zusammengestellt – dieses Mal mit dem Schwerpunktthema „Wüste“.

Der Israelnetz-Wandkalender hat ein Format von 48 x 34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt und exklusiv bei Israelnetz für 8,90 € zzgl. Versandkosten erhältlich.

Der Israelnetz-Kalender 2012 nur 8,90€



Bestellen Sie Ihr persönliches Exemplar per **Telefon (06441) 915 151** oder im Internet: **www.israelnetz.com** oder **www.pro-buch.net**.

Hintergrund Islam

Jesus und Maria im Islam

Zwar werden in Ländern wie Ägypten und Syrien Christen benachteiligt, doch auch der Koran kennt eine Jesustradition. Diese unterscheidet sich allerdings – wie bei den Erzählungen über alttestamentliche Gestalten – teilweise sehr deutlich von der biblischen Überlieferung. || Carsten Polanz



Foto: Lothar Rühl

Die Flucht nach Ägypten, dargestellt im koptischen Kloster im mittelhessischen Kröffelbach

Auch in manchen Teilen der islamischen Welt stößt man zur Weihnachtszeit auf Weihnachtsbäume, Lichterketten und den Weihnachtsmann. Nicht selten wünschen politische Würdenträger ihren christlichen Mitbürgern „Frohe Weihnachten“ oder besuchen Weihnachtsgottesdienste. Zugleich verurteilen einflussreiche Gelehrte jegliche muslimische Teilnahme an Weihnachten und anderen nicht-islamischen Festen als Verstoß gegen das islamische Gesetz. Gerade die christliche Weihnachtsbotschaft, dass Gott in Jesus Christus Mensch gewor-

den ist, stellt für muslimische Theologen eine Gotteslästerung und die schlimmste Sünde der Vielgötterei dar. Jesus erscheint im Koran vielmehr in einem islamischen Gewand – als bloßer Ankündiger und Wegbereiter Muhammads.

Jesu Auftrag und Geburt

Immer wieder betonen Muslime im Gespräch mit Christen, wie sehr sie Jesus als großen Propheten ehren, während die Christen Muhammad als Gesandten

Gottes ablehnen. Muslime denken dabei jedoch in der Regel an den koranischen Jesus (Isa). Muhammad hat seine Informationen offensichtlich aus unterschiedlichen Quellen bezogen, die sich zum Teil widersprechen. Viele Aussagen im Koran weisen eher Parallelen zu christlichen und jüdischen Legenden als zum biblischen Text auf.

In Abgrenzung zum christlichen Bekenntnis der Gottessohnschaft bezeichnet der Koran Jesus als „Sohn der Maria“. Engel verkündigen nach Sure 3,45-49 Maria die übernatürliche Geburt Jesu, der im Diesseits und im Jenseits angesehen sein und zu denen gehören werde, die Gott nahe stehen. In Vers 48 heißt es, dass Gott Jesus das Buch, die Weisheit, die Torah und das Evangelium lehren werde. Als Verkünder des Evangeliums (Injil) steht er damit in einer Reihe der großen Gesandten, die wie Mose vor ihm und Muhammad nach ihm eine Offenbarungsschrift von Gott erhalten haben sollen. Vers 49 kündigt an, dass er „mit der Erlaubnis Gottes“ Blinde und Aussätzige heilen und Tote wieder lebendig machen werde.

In Sure 19,22-26 wird beschrieben, wie sich Maria zur Zeit der Wehen und Geburt an einen einsamen Ort zurückzieht und unter einer Palme niederlässt. In ihren Schmerzen ermutigt sie der frisch geborene Säugling, indem er sagt: „Sei nicht betrübt. Dein Herr hat unter dir Wasser fließen lassen. Und schüttle den Stamm der Palme gegen dich, so lässt sie frische, reife Datteln auf dich herabfallen. Dann iss und sei frohen Mutes.“ Dies erinnert an eine christliche Legende. Danach macht Jesus während der Flucht nach Ägypten seine erschöpfte Mutter bei der Rast unter einer Palme auf Wasser und Datteln aufmerksam. Direkt im Anschluss an diese Begebenheit wird im Koran beschrieben, wie das Neugeborene seine Mutter gegen den Vorwurf in Schutz nimmt, ein uneheliches Kind zur Welt gebracht zu haben. „Ich bin der Diener Gottes. Er ließ mir das Buch zukommen und machte mich zu

einem Propheten. Und er machte mich gesegnet, wo immer ich bin. Und er trug mir auf, das Gebet und die Abgabe (zu erfüllen), solange ich lebe, und pietätvoll gegen meine Mutter zu sein“ (Sure 19,30f.).

Ein „Messias“, kein Erlöser

Jesus erscheint im Koran losgelöst von der biblischen Heilsgeschichte. Der für ihn benutzte Begriff „Messias“ verliert seinen ursprünglichen Inhalt. Es geht nicht länger um den von früheren Propheten verheißenen Erlöser. Muslimische Ausleger nennen verschiedene Gründe für diese Bezeichnung im Koran: beispielsweise seine jungfräuliche Geburt, seine Salbung zum Propheten, seine Sündlosigkeit und seine Heilung von Kranken. Laut Sure 5,46 empfing Jesus das Evangelium als „Licht“ sowie „Recht und Ermahnung für die Gottesfürchtigen“. So positiv all diese Aspekte erscheinen, wird der Jesus aus seinem ursprünglichen heilsgeschichtlichen Kontext herausgelöst. Muslimische Theologen betonen, dass Jesus ausschließlich zum Volk Israel gesandt sei, während sich die Botschaft Muhammads als „Siegel der Propheten“ an die ganze Menschheit richte. Muhammad legt Jesus darüber hinaus eine Ankündigung seines eigenen Wirkens in den Mund und erklärt ihn zum Wegbereiter seiner eigenen Mission. Wer die Geschichte Jesu und anderer Propheten im Koran liest, erkennt, wie die koranischen Berichte über die betreffenden Personen Muhammads eigene Erfahrungen und Herausforderungen widerspiegeln.

Vorwurf der Vielgötterei

Im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381 n.Chr.) heißt es: „Jesus, wahrer [wirklicher] Gott vom wahren Gott ist Mensch geworden.“ Eine solche Aussage empfinden muslimische Theologen als Gotteslästerung. Christen machen sich damit aus koranischer Perspektive der schwersten Sünde der Vielgötterei (arabisch „Schirk“) schuldig. Aus ihrer Sicht werden Jesus damit Eigenschaften zugeschrieben, die ihm nicht zukommen. Nach Sure 3,51 sagt Jesus selbst: „Gott ist mein Herr und euer Herr, so dienet ihm. Das ist ein gerader Weg.“ In Sure 112,3 heißt es von Gott: „Er hat nicht gezeugt, und Er ist nicht gezeugt worden“, und Sure 4,171 betont: „O ihr Leute des Buches, übertreibt nicht in eurer Religi-

on und sagt über Gott nur die Wahrheit. Christus Jesus, der Sohn Marias, ist doch nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er zu Maria hinüberbrachte, und ein Geist von ihm.“ Wenn Jesus als „Wort Gottes“ oder „Geist von ihm“ bezeichnet wird, denken muslimische Ausleger lediglich daran, dass Gott ihn wie Adam durch sein Wort oder durch Einhauchen seines Geistes geschaffen habe. Darum heißt es: „So glaubt an Gott und seine Gesandten. Und sagt nicht: Drei. Hört auf, das ist besser für euch. Gott ist doch ein einziger Gott. Gepriesen sei Er und erhaben darüber, dass Er ein Kind habe.“

Weitere Koranstellen legen nahe, dass Muhammad fälschlicherweise die christliche Vorstellung der Gottessohnschaft und der Dreieinigkeit im körperlichen Sinn verstand – als habe Gott mit einer Frau (Maria) einen Sohn (Jesus) gezeugt. Aber auch eine geistliche Vaterschaft Gottes schließt der Koran kategorisch aus: „Niemand in den Himmeln und auf Erden wird zum Erbarmer anders denn als Diener kommen können.“ (Sure 19,93). Für die christliche Vorstellung vom liebenden Vater, wie sie das Vaterunser oder das Gleichnis Jesu vom verlorenen Sohn vermitteln, ist im Islam daher kein Platz. Jede Sure des Korans außer der neunten wird mit den Worten eingeleitet: „Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen“. Trotzdem erscheint es Muslimen undenkbar, dass Gott seine Barmherzigkeit dadurch erwiesen haben soll, dass er sich selbst in Christus auf die Erde herabgelassen und für die Menschen hingegeben hat. Wie die Gottessohnschaft, leugnet der Koran daher auch die Kreuzigung Jesu und den damit verbundenen Glauben der Christen an das stellvertretende Opfer Jesu.

Zwischen Offenheit und Abgrenzung

Muslime gehen unterschiedlich mit diesen großen Unterschieden zwischen christlichem und islamischem Gottesbild um. Manche führen sie an, um gegen die islamische Beteiligung an Weihnachtsbräuchen und die zunehmenden nicht-islamischen Einflüsse zu wettern. Sie verweisen gerne auf eine Überlieferung ihres Propheten: „Wer immer ein Volk imitiert, ist einer von ihnen.“ Im Dezember 2009 beklagte Yusuf al-Qaradawi, einer der einflussreichsten muslimischen Gelehrten der Gegenwart, dass in einer islamischen Stadt wie Doha (Katar) überall

Weihnachtsbäume und andere Festdekoration in den Geschäften zu sehen seien. Den Geschäftsinhabern warf Al-Qaradawi Dummheit und Ignoranz gegenüber den islamischen Lehren vor, weil sie aus reiner Geldliebe einen Anlass feiern würden, der nichts mit ihrer Religion zu tun habe. Dadurch werde die islamische Identität des Landes unterminiert: „Es ist, als ob wir in einem christlichen europäischen Land leben würden.“ In Anspielung auf das Schweizer Minarettverbot und eine französische Umfrage zu Minaretten und Moscheen erklärte er weiter: „Während sie [die Christen] uns den Bau von Minaretten verbieten und dabei sind, den Bau von Moscheen zu verbieten, nehmen wir an den Weihnachtsfeierlichkeiten teil.“ Aber längst nicht alle Muslime teilen diese Kritik. Nicht wenige freuen sich über Weihnachtsmärkte und Weihnachtsdekorationen in den Geschäften. Sie erachten es als selbstverständlich, ihren christlichen Nachbarn und Kollegen „Frohe Weihnachten“ zu wünschen. Gerade ihnen gegenüber haben Christen eine große Chance und Verantwortung, auf den eigentlichen Grund von Weihnachten aufmerksam zu machen. ||

Anzeige



Kreativ Reisen GmbH
DER GRUPPENSPEZIALIST

LÄNDER DER BIBEL ERLEBEN

- **„Vom Mosesberg zum Berg Nebo“**
Auf den Spuren des Gottesvolkes von Ägypten bis Jordanien
02.02. – 09.02.2012
1.295,- € p. P. im DZ/HP
- **ISRAEL Erlebnis- und Begegnungsreise**
Das Land der Bibel entdecken und erleben
26.02. – 04.03.2012
1.260,- € p. P. im DZ/HP
- **Ostern und Pessach 2012 in Jerusalem erleben**
Die besondere Israelreise
01.04. – 11.04.2012
Preis auf Anfrage
- **Erlebnis- und Erholungsreise nach Israel**
mit See Genezareth, Totes- und Rotes Meer und Jerusalem
02.09. – 09.09.2012
ab 1.249,- € p. P. im DZ/HP

Weitere Informationen unter
www.kreativreisen-gmbh.de

Wir planen Ihre Gemeindereise.
Sprechen Sie uns an:
Kreativ Reisen GmbH
Siedlung 12, 86736 Auhausen
Tel.: 0 98 32 / 7 08 97 24, Fax: 0 98 32 / 70 86 48
E-Mail: info@kreativreisen-gmbh.de

Meldungen

Siedler häufiger Opfer von Arabern als Täter

Für die in den Medien verbreitete Darstellung des „gewaltbereiten jüdischen Siedlers“ gibt es keine Anhaltspunkte. In den vergangenen elf Jahren haben Araber im Westjordanland deutlich mehr Siedler ermordet als umgekehrt. Dies ist das Ergebnis einer Analyse des „Committee for Accuracy in Middle East Reporting in America“ (Komitee für Genauigkeit in der Berichterstattung über Nahost in Amerika, CAMERA) mit Sitz in Boston.



Foto: Johannes Gerloff

Die Siedlung Ma'aleh Adumim – Israelis im Westjordanland sind häufiger Opfer von Angriffen als Täter

„Eklatante Propagandastücke werden allzu oft durch die westlichen Medien unkritisch aufgenommen und dann unter westlichen Lesern verbreitet“, schreibt das Komitee. Bei seiner Argumentation stützt es sich auch auf Zahlen von pro-palästinensischen Gruppen wie der israelischen Organisation „B'Tselem“. Nach deren Angaben wurden seit dem Jahr 2000 im Westjordanland 46 Araber von jüdischen Zivilisten getötet, im Gazastreifen waren es vier. Von diesen 50 Palästinensern waren 20 bewaffnet in jüdische Gemeinden eingedrungen und fünf waren an Steinewerfaktionen auf Straßen beteiligt, die tödlich hätten enden können. Zwei weitere Araber hatten Wachleute angegriffen. In 27 Fällen ging es demnach um Selbstverteidigung. Von den 23 restlichen Palästinensern wurden mehrere getötet, als sie sich unter verdächtigen Umständen in der Nähe von Siedlungen aufhielten.

Im selben Zeitraum wurden laut „B'Tselem“ im Westjordanland 215 und im Gazastreifen 39 jüdische Zivilisten von Arabern umgebracht. In fast allen Fällen war deutlich, dass die Palästinenser ihre Opfer gezielt angegriffen hatten. Mehrfach drangen sie in Wohnhäuser ein und schlachteten ganze Familien ab oder verübten Anschläge auf Fahrzeuge.

Dazu schreibt CAMERA: „Es ist bemerkenswert und beunruhigend, dass israelkritische Medien, die häufig ‚B'Tselem‘ als zuverlässige Quelle loben, es vermieden haben, das offensichtliche Missverhältnis in der Gewalt zwischen Arabern im Westjordanland und jüdischen Siedlern zu berichten.“

Als Beispiel für die Medien in den USA nennt das Komitee die „New York Times“. Die als linksliberal geltende Tageszeitung habe bei der Verunglimpfung von Siedlern als Radikale, die Gewalt provozierten, eine Vorreiterrolle übernommen: „Am 24.

September 2011 schürten zwei Meldungen das Thema der Siedler, die verhältnismäßig friedliche Palästinenser provozierten.“ Eine Analyse habe gezeigt, „wie sich die ‚Times‘ auf ‚Siedlergewalt‘ bezog, die nicht einmal stattgefunden hatte und behauptete, dass ‚die bloße Präsenz von mehr als 300.000 israelischen Siedlern im Westjordanland eine Art gewaltsamen Verbrechens ausmacht“.

Ein Artikel habe „substanziöse Anklagen“ wiederholt, dass Siedler „Bäume entwurzeln, Fahrzeuge anzünden, Schafe stehlen“. Damit hätten sie nach Ansicht des Verfassers palästinensische Dorfbewohner zur Gewalt provozieren wollen, um eine Ausrede dafür zu erhalten, sich mehr Land anzueignen, schreibt CAMERA. Selbst wenn palästinensische Gewalt, wie das Abschlagen von fünf Mitgliedern der Familie Vogel, vorkomme, werde sie verniedlicht und an den Rand gedrängt. Auch bei anderen Medien sei die Sichtweise der „New York Times“ zu beobachten. „Es ist, als hätten die zahllosen Morde an jüdischen Männern, Frauen und Kindern bei Einbrüchen in Wohnhäuser und an Straßen nie stattgefunden“, merkt das Komitee an.

„Gleichzeitig ignorieren die Medien häufige und wiederkehrende offizielle Zeremonien, bei denen palästinensische Regierungsvertreter Terroristen glorifizieren und palästinensische Jugendliche ermahnen, ihre Gewalttaten nachzuahmen“, kritisiert CAMERA. „Die Realität wird umgekehrt, indem die wenigen, sporadischen Gewalttaten radikaler jüdischer Siedler übertrieben werden, während gleichzeitig die gesellschaftlich sanktionierte Gewalt palästinensischer Terroristen und aufgehetzter Jugendlicher bagatellisiert wird. Verantwortliche Nachrichtenmedien sollten klarstellen, dass der Großteil der tödlichen Gewalt empirisch und eindeutig von palästinensischen Arabern gegen Israelis ausgeübt wird.“ || Elisabeth Hausen

Mehr palästinensische Arbeiter für Israel

Israel will mehr palästinensische Arbeiter ins Land locken. Aus diesem Grund hat die Regierung die entsprechenden Kriterien erleichtert. Unter anderem wurde das Alter für palästinensische Arbeiter in Israel von 28 auf 26 Jahre herabgesetzt.

Um die Zusammenarbeit zwischen israelischen Unternehmern und palästinensischen Arbeitnehmern zu stärken, hielt die israelische Zivilverwaltung am Efraim-Grenzübergang jetzt eine „Jobmesse“ ab. Durch die Lage an dem Kontrollpunkt konnte sie von zahlreichen Israelis und Palästinensern besucht werden.

Die Organisatoren zeigten sich mit der Veranstaltung zufrieden: „Der Erfolg der Jobmesse ermutigt uns dazu, in Zukunft weitere Messen abzuhalten. Unser nächstes Ziel ist eine Landwirtschaftsmesse“, sagte Sultan Hmadan, Leiter der Abteilung für Wirtschaft bei der Zivilverwaltung in Judäa und Samaria. || Dana Nowak

Leser fragen – Korrespondenten antworten

Auf den im vorigen Israelreport veröffentlichten Beitrag „Vollmers Nationalgott“ haben ungewöhnlich viele Leser mit Zuschriften reagiert. Im Folgenden greifen wir deshalb einige Sachfragen auf, die im Zusammenhang mit dem umstrittenen Artikel von Jochen Vollmer aufgetaucht sind.

J. S. schreibt per E-Mail: Natürlich erheben Israel und die Palästinenser Anspruch auf das gleiche Land. Die Juden, weil sie vor tausenden Jahren von Ägypten in dieses Land zogen und die Palästinenser, weil sie seit Jahrhunderten dort ansässig sind.

Johannes Gerloff antwortet: Diese Formulierung behauptet einen Ausschließlichkeitsanspruch – nach dem Motto: Wenn Juden dort wohnen wollen, müssen die Araber weichen. Dieses Entweder-Oder ist falsch. Zum einen gibt es genug Land für alle. Zum anderen hat es aus jüdischer und biblischer Sicht immer Nichtjuden im Land Israel gegeben. Selbst in einem explizit jüdischen Staat haben diese eindeutig ein Existenzrecht mit gleichen Rechten bei gleichen Pflichten. Etwa 20 Prozent der israelischen Bürger sind keine Juden, die meisten sind Araber.

J. S.: Natürlich nehmen die Zionisten für ihren Traum Erez Israel palästinensisches Land in Besitz. Orthodoxe jüdische Siedler bauen im Westjordanland ständig neue Siedlungen.

J. G.: Diese Formulierung klingt nach Landraub – und dieser Vorwurf ist falsch. Alle Siedlungen, die nach israelischem Recht legal sind, wurden auf Land gebaut, das entweder Staatsland war oder von arabischen Privateigentümern gekauft wurde. Überhaupt haben die jüdischen Einwanderer von Anfang an darauf geachtet, Land rechtmäßig zu erwerben. Enteignungen gab es nach 1993 in Absprache mit und auf Wunsch der Palästinensischen Autonomiebehörde zum Bau der so genannten Umgehungsstraßen zur Entflechtung jüdischer und arabischer Wohngebiete – und dann zum Bau des Sicherheitszauns. Ich bin auch künftig gerne bereit, konkreten Landraubvorwürfen nachzugehen. Allerdings ist das nur sinnvoll, wenn beide Seiten angehört, relevante Dokumente beider Seiten offen gelegt und zur unabhängigen Überprüfung zur Verfügung gestellt werden. Pauschalvorwürfe lehne ich ab.

J. S.: Die Siedlungspolitik macht einen Frieden mit den Palästinensern faktisch unmöglich. Sie sind doch regelmäßig auch in Palästinensergebieten und wissen, dass ständig neue jüdische Siedlungen gebaut werden inmitten des palästinensischen Siedlungsgebietes.

J. G.: Gerade weil ich regelmäßig dort unterwegs bin, kenne ich auch die Palästinenser, die Siedlungen bauen und etwas anders darüber denken, als viele Europäer. Haben Sie schon einmal überlegt, warum die PA ihre Bürger unter Androhung der Todesstrafe davon abhalten muss, Land an Juden zu verkaufen? Und warum es trotzdem manche tun – selbst wenn sie das Geld nicht zur Auswanderung benötigen?! Und warum die EU dazu schweigt, dass ein von ihr unterstütztes quasi-staatliches Gebilde ein derart drakonisches Strafgesetz hat? Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum es der Regierung Fajjad nicht gelungen ist, den von der EU geforderten und praktizierten Wirtschaftsboykott der Siedlungen unter seinen eigenen Bürgern nicht durchzusetzen?

F. B. fragt per E-Mail: Warum lügt Vollmer, wenn er behauptet, „die Sperrmauer, die Israel seit 2003 errichtet, solle das Leben der Palästinenser erschweren und einen Palästinenserstaat unmöglich machen“?

J. G. antwortet: Zweifellos schränkt die Sperrmauer die Bewegungsfreiheit der Palästinenser ein und erschwert ihr Leben. Das Problem ist der Absichtszusammenhang: Hat Israel die Mauer wirklich gebaut, zu dem Zweck, das Leben der Palästinenser zu erschweren und einen Palästinenserstaat unmöglich zu machen? Nein! Die erklärte Absicht war, den Selbstmordattentätern das Handwerk zu legen, indem eine Barriere geschaffen wurde.

F. B.: Mich interessiert, ob Sie der Meinung sind, dass Jesus diese Form der Landnahme durch die Zionisten je gutgeheißen hätte.

J. G.: Die Art und Weise der Landnahme, die Sie „den Zionisten“ pauschal unterstellen, ist gesamt-biblich – auch im Alten Testament! – nicht zu rechtfertigen und selbst nach israelischem Gesetz rechtswidrig! Wir brauchen eine differenzierte und umfassende Analyse, bevor wir uns eine Meinung bilden. Ich wende mich gegen eine ideologisch voreingenommene Perspektive, ganz gleich welcher Couleur, die sich historische, gesellschaftliche, politische und religiöse Fakten so hinbiegt, dass diese in das eigene Wunschbild passen. Entscheidend für eine Urteilsbildung muss bleiben, was Israelis oder Palästinenser tatsächlich beabsichtigen oder getan haben – nicht, was wir ihnen unterstellen. ||

Anzeige



7. – 14. Januar 2012 ISRAEL-Woche
„Orient im Umbruch“
mit Egmond Prill (Kassel)

17. – 28. Januar 2012 SINGE-Freizeit
mit Reinhold Weber (Siegen)

Christliches Gästehaus BERGFRIEDEN e.V.
87561 Oberstdorf · Oytalstraße 4
Telefon 08322 / 9598-0 · Fax 08322 / 9598-222
www.bergfrieden-oberstdorf.de



Essen und Religion

Dass sich Juden und Muslime an zuweilen sehr strenge Speisegesetze halten, ist bekannt. Gemeinsam ist beiden Gruppen das Verbot von Schweinefleisch und eine besondere Art der Schlachtung. Dies prägt viele Gerichte, die in Israel auf den Tisch kommen. Doch auch in Deutschland sind bei den Essgewohnheiten religiös motivierte Tabus zu beobachten. || Ulrich W. Sahn



Foto: Israelnetz



Foto: Ulrich W. Sahn

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch aufrechten Gang, Denkfähigkeit und Erfindungsreichtum. Vor allem aber spricht er sich selbst eine höhere Moral zu als jedem anderen Lebewesen, kann also zwischen Gut und Böse unterscheiden. Die Grundlage dazu lieferte die Schöpfungsgeschichte. Und dort begannen alle Probleme mit dem Speisezettel. Der Apfel war tabu. Kaum hatte Eva hineingebissen, endete der paradiesische Zustand ungezwungener Nacktheit.

Touristen erleben beim Besuch in Israel mit Befremden, dass es zum Frühstück im Hotel sauren Hering, aber keine Leberwurst gibt. Während des muslimischen Fastenmonats Ramadan sind tagsüber in Bethlehem, Hebron und Ramallah die meisten Restaurants geschlossen. Die jüdische Sitte des „koscheren“ Essens wird hinter vorgehaltener Hand oft als „archaisch“ und „primitiv“ belächelt. Das Alkoholverbot bei den Moslems und ihre Abscheu gegen Schwein gelten als „altmodisch“.

Wer sich als frommer Jude tatsächlich an alle 613 in den fünf Büchern Mose verzeichneten Ver- und Gebote hält, kann kein Feinschmecker sein. Aal und Schrimps sind ebenso verboten wie Schwein, Pferd und Kamel. Der Vers „Du sollst das Zicklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“ hat vor allem teure Folgen. Fromme Juden haben zwei Waschbecken in der Küche und separate Sets von Kochtöpfen, Besteck und Tellern: für „Milchiges“ und „Fleischiges“. In jeder Küche mit Koscherurkunde in Restaurants, Hotels und in jeder Militäreinheit achtet ein gut bezahlter „Koscheraufpasser“ auf das Einhalten der Regeln. Fast alle Waren in israelischen Supermärkten tragen den Koscher-Stempel eines Rabbi, sogar Klopapier. Und weil

die Bibel verbietet, Blut zu genießen, werden Huhn wie Rind geschächtet. Sie müssen ausbluten. Zusätzlich wird das saftige Filet Mignon über Nacht in eine hochprozentige Salzlake gelegt, um dem Fleisch die letzten Säfte zu entziehen. Aber auch fromme Juden mögen keine Schuhsolen. Deshalb gibt es in Israel tiefgefrorenes Fleisch mit „mindestens 10 Prozent Wasser gespritzt“. Für Wurst und Steak gibt es vegetarische Margarine „mit Buttergeschmack“. „Frühstücksspeck“ wird aus Putenfleisch hergestellt, mit künstlichem Aroma. Koschere Küche ist also nichts für den echten Gourmet.

Aber halt! Wir Deutsche sind keineswegs Allesfresser und bei genauem Hinschauen stellt sich heraus, dass die großartige chinesische oder japanische Küche keine Milchprodukte kennt. In ganz Deutschland gibt es genau 72 Pferdefleischereien für 80 Millionen Einwohner und nur drei Pferdefleisch-Kochbücher, während man in Frankreich an jeder zweiten Straßenecke ein Pferdekopf-Schild am Fleischerladen sieht. Tatsächlich gibt es in Deutschland religiös motivierte „Speisegesetze“, genauso wie bei Juden und Moslems. Fast jeder hält sich daran, intuitiv, sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen. Denn im 8. Jahrhundert hat Papst Gregor III. dem als Winfrid geborenen Heiligen Bonifatius beschiedenen, dass die Germanen dem Christentum zugeführt werden sollten. Deshalb dürften sie kein Pferdefleisch mehr genießen. Früher hatten sie ihren Göttern Rösser geopfert (und dann selbst aufgegessen). Und weil Bonifatius nur für Germanien zuständig war, gilt dieses Verbot weder für Frankreich, noch für die Schweiz oder Italien. Mit Sprüchen wie „igitt“ oder „Pferde sind so edel“ rechtfertigen junge Deutsche ihre Ab-

scheu, obgleich sie Pferdefleisch nie probiert haben. Nur Rheinländer wollen nicht auf Sauerbraten vom Pferd verzichten.

Dieses kaum bewusste deutsche Tabu ist deshalb so ulkig, weil das jüdische Verbot, Milch und Fleisch zu mischen, einen identischen Hintergrund hat. Vor 3.000 Jahren opferten die Baal-Anbeter im Libanon das „Zicklein in der Milch seiner Mutter“. Den Israeliten wurde diese heidnische „Götter-Speise“ verboten. Das im ganzen Orient verbreitete Gericht „Mansaf“



Foto: Ulrich W. Sahn

„Kischk“ aus getrockneter Ziegenmilch

darf übrigens bis heute bei keinem Festessen fehlen. Zartes, im Ofen gebackenes Lamm wird über einem Berg von Reis (gewürzt mit Gelbwurz, Zimt und Kardamom) mit einer Soße aus aufgelöstem „Kischk“ übergossen. „Kischk“ ist ein faustgroßer, „wie ungewaschene Füße“ stinkender Klotz, der aus fermentierter und mit Salz getrockneter Ziegenmilch hergestellt wird. Der „Stein“ muss vor dem Kochen über Nacht eingeweicht, zerschlagen und gesiebt werden. Dieses „Kischk“ ist wohl der beste Beweis dafür, dass es sich um eine uralte, biblische Speise handelt. Denn niemand käme heute auf die Idee, Ziegenmilch zum Konservieren in einen Stein zu verwandeln.

Fasten verbindet Religionen

Rund um das Essen gibt es bei allen Völkern irgendwelche Tabus. Dazu gehört auch das Fasten – vierzig Tage lang von Aschermittwoch bis Ostern bei Christen, am Jom Kippur bei den Juden und während des Ramadan-Monats bei den Moslems. Glücklicherweise gehört zum Fasten auch immer ein leckeres Fastenbrechen. Bei den Katholiken wird bekanntlich am Freitag kein Fleisch gegessen. Und wie im koscheren Hotel in Israel gibt es dann auch in Deutschland im katholischen Hospiz keine Leberwurst zum Frühstück.

Auf das eigentümliche Bedürfnis des Menschen, religiöse oder ideologische Gefühle ausgerechnet in der Küche auszutoben und sich so für ein Lebewesen mit „höherer Moral“ zu halten, nehmen natürlich die Fluggesellschaften Rücksicht. Auf Wunsch kann man da anstreichen, was man im Himmel gerne ist und isst: Vegetarier (fleischlose Mahlzeit, Milchprodukte und Eier sind erlaubt), Veganer (keine Fleisch- oder Fischprodukte, kein Alkohol, keine Milchprodukte und Eier), laktosefrei, diabetisch, glutenfrei, hinduistisch rindfrei (für Inder, nur in First Class und Business buchbar), natrium-, cholesterin- oder proteinarm, fischfrei, vollwertig, koscher, muslimisch (kein Schwein, kein Wild und kein Alkohol). Völlig absurd ist freilich das Sandwich beim Flug am Sabbat im israelischen Flugzeug. Der Aufkleber bezeugt: „Dieses Brötchen wurde nicht am Sabbat hergestellt“. ||



SCHECHINGER Tours

Mit Schechinger-Tours
nach Israel

Israel-Inforeise
Für Pfarrer, Gruppenplaner und Verantwortliche.
Zur Planung einer eigenen Gruppenreise.
vom 30.01.2012 – 06.02.2012

Israel-Schnäppchenreise
Mit Georg Terner (Bad Liebenzell),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 12.02.2012 – 19.02.2012

Israel-Frühlingsreise
Mit Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck),
Klaus Eberwein (Bibel-Center Breckerfeld)
vom 19.02.2012 – 26.02.2012

Israelreise
„Ostern in Israel erleben“
Mit Johannes Vogel (Bibel-Center Breckerfeld),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 04.04.2012 – 15.04.2012

Israel-Festreise-Pfingsten
Mit Georg Terner (Bad Liebenzell),
Walter und Marianne Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)
vom 27.05.2012 – 08.06.2012

Israel-Erlebnisreise
„Wüste, Meer und mehr“
Mit Markus Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck),
Dorothee Black (Ma'ale Adumim/Israel)
vom 29.07.2012 – 08.08.2012

Israel-Erlebnisreise
Mit Hans Peter Royer
(Direktor vom Tauernhof in Schladming/Österreich)
vom 02.09.2012 – 13.09.2012

**Israel Kur- und Erholungsreise
zum Toten Meer**
Mit Georg und Elisabeth Terner (Bad Liebenzell)
vom 14.10.2012 – 28.10.2012



Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

SCHECHINGER
Tours

Walter Schechinger
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de



Esther Herlitz (vorne) 1942 als Zwei-Sterne-Leutnant im Trainingscamp Sarafand

Foto: privat

Literatur

Zwischen zwei Kulturen

In Deutschland aufgrund ihrer jüdischen Abstammung verfolgt, in Israel wegen der „Sprache des Feindes“ beschimpft: Juden deutscher Herkunft hatten es in der NS-Zeit äußerst schwer. Im Buch „In Deutschland eine Jüdin – eine Jeckete in Israel“ kommen 16 Frauen zu Wort, die genau das erlebt haben – und lassen deutsche Dialekte der 1930er-Jahre wieder lebendig werden. || Elisabeth Hausen

Manche Bücher sind spannend, obwohl das Ende bekannt ist. Dieses hier gehört dazu. Denn der Leser weiß, dass jede der Frauen die Judenverfolgung der Nazis überlebt hat. Aber wie sie es geschafft haben, rechtzeitig aus Deutschland herauszukommen, was ihren Familien widerfahren ist und wie sie sich im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina einleben konnten, erfährt er erst durch die Lektüre. „Manchmal spürt man in ihren Schilderungen die Sehnsucht nach der deutschen Kultur, an die sie und ihre Eltern so lange geglaubt haben, ehe sie Opfer deutscher Barbarei wurden“, schreibt der Fernsehmoderator Günther Jauch in seinem Vorwort. „Es sind nur noch wenige, die Zeugnis geben können. Mögen sie noch lange leben und auch mithilfe dieses Buches die Erinnerung an das

schrecklichste Kapitel unserer Geschichte aufrechterhalten.“ Wer den aufrichtigen Wunsch hat, Wesentliches über die Zeit der Judenvernichtung zu erfahren, findet in den anschaulichen und sehr persönlichen Erzählungen der Frauen durchaus Antworten.

„Um die Authentizität zu erhalten“, hat Herausgeberin Andrea von Treuenfeld dafür gesorgt, dass Wortwahl und Satzstellung weitgehend unverändert bleiben – „und damit in den meisten Fällen auch das Deutsch der 1930er-Jahre“, wie sie in ihrer Einführung anmerkt. Die originale Sprache verleiht dem Buch einen besonderen Charme. So erzählt Oda Kissinger aus Saarbrücken: „Meine Eltern haben dann ‘35 beschlossen, sie gehen nach Luxemburg. Man hat doch nicht gedacht, dass der Herr Hitler ganz Europa frisst. Luxemburg war ein anderes Land,

war doch nicht Deutschland. Aber es war deutschsprachig. Die Eltern konnten keine Fremdsprache, sprachen ein bisschen Englisch, das war’s.“ Sie mussten sparen, die 13-Jährige besuchte eine Handelsschule: „Es war natürlich immer alles gehemmt wegen des Geldes. Die anderen gingen ins Kino, bin ich nicht mitgegangen. Das ist bitter, wenn man jung ist.“ Doch in Luxemburg bekamen sie immerhin bis zu ihrer Ausreise nach Palästina im Februar 1939 keine antisemitische Bemerkung zu hören.

Deutsche Anteilnahme

Die Frauen berichten von Diskriminierung und Anfeindung im Deutschen Reich, aber auch von Solidarität und Hilfsbereitschaft. Die Duisburgerin Miri-

am Bettelheim reiste vor ihren Eltern aus und erfuhr Anteilnahme von ihrer nicht-jüdischen Schulkameradin: „Eine Freundin, die bis zuletzt zu mir und zu meiner Familie gehalten hat und nach dem Krieg sofort die Beziehung wieder aufgenommen hat, sorgte für meine Eltern, als ich schon weg war.“ Und Sara Singer aus Dortmund schildert, wie ein 18-jähriger Junge, der zuvor mit ihrer Familie befreundet gewesen war und mittlerweile Uniform trug, sich dennoch schützend vor sie stellte: „Und wie sie gekommen sind, abzuholen meinen Vater, der sich versteckt hatte, hat dieser Junge vor dem Haus gestanden und gesagt: ‚Bei uns wohnen keine Juden!‘“ Shoshanna Friedländer wurde in Witzenhausen von ihrer Lehrerin vor den Mitschülerinnen in Schutz genommen. Ihre Familie verließ Deutschland, nachdem der Vater vorübergehend in Buchenwald inhaftiert gewesen war.

Bereits Anfang der 20er-Jahre hatte der Vater von Esther Herlitz erkannt: „Es gibt keine Zukunft für Juden in Europa.“ Und so machte sich ihre Familie schon Ende 1933 auf den Weg von Berlin nach Palästina – mit 45 Kisten. Durch diesen Weitblick mussten sie keine wichtigen materiellen Güter in Deutschland zurücklassen. Doch in Jerusalem wurde die Schülerin zu ihrem Entsetzen als „Nazi“ beschimpft: „Da bin ich eine Woche nicht in die Schule gegangen, und mein Vater hat mit dem Schuldirektor gesprochen und eine große Sache daraus gemacht, dass man zu jüdischen Kindern in Jerusalem ‚Nazis‘ sagt. Ich erinnere mich bis an den heutigen Tag an die einzige eingesessene Schülerin dieser Klasse, die mich zu ihrem Geburtstag eingeladen hat. Mit ihr bin ich bis heute befreundet.“ Ähnliche Erfahrungen machte die Berliner Ester Golan bei ihrer Zwischenstation in England: „In Deutschland waren wir die Juden, in England die Deutschen. Obwohl man uns dort aufgenommen hat, weil wir Kinder, Flüchtlingskinder, waren, hat man uns nicht sehr gern gehabt – weder die Engländer noch die Juden in England, die meinten, dass zu viele Juden zu viel Antisemitismus bringen. Außerdem gehörten wir den Gegnern an, wurden als ‚feindliche Fremde‘ bezeichnet.“ Für alle Frauen war die Reise nach Palästina eine mehr oder weniger abenteuerliche Fahrt ins Ungewisse. Die meisten mussten sich nach ihrer Ankunft irgendwie durchschlagen. Oft war ihre Ausbildung jäh unterbrochen, eine Fortführung nicht möglich. Doch mit viel Kreativität



„Wer wird Millionär?“ – Auch alte Jecketes in Tel Aviv mögen Günter Jauch

fanden diese Jüdinnen Wege, ihre Begabungen und Kenntnisse nutzbringend einzusetzen – und das trotz der Vorurteile, die ihnen aufgrund ihrer deutschen Herkunft entgegengebracht wurden.

„Ich bleibe eine Jeckete“

Wie schafften sie es, das Alte und das Neue miteinander zu vereinen? Oda Kissinger sagt dazu: „Meine Heimat ist heute hier. Ich bin heute absolut Israelin mit deutschen Wurzeln. Wenn ich hier Kinder bekommen habe und die Kinder beim Militär waren und die Enkel heute beim Militär sind und, wenn ich mit dem Land genug mitgemacht hab, dann fühle ich mich heute hier zu Hause. Aber wenn ich höre, dass es ein deutsches Theaterstück gibt, renn ich hin. Goethe, Schiller, Lessing, die hab ich angeschafft für unsere Bibliothek. Ich bin groß geworden mit der deutschen Kultur und sie steckt in mir. Ich bin geblieben eine Jeckete und werd es bleiben. Bis zum letzten Atemzug.“

Aliza Falk war als Kind mit ihrer Familie von Berlin nach Woltersdorf gezogen: „Ich habe von diesem Ort soviel aufgenommen, was jetzt noch in mir ist, vor allem die Natur. Später war ich mit meinen Söhnen dort, wollte ihnen das Haus zeigen, das meine Eltern für uns Kinder gebaut haben. Es war überhaupt nicht beschädigt. Ich war nicht drin, das hab ich nicht gewagt. Ich weiß nicht, wer da jetzt wohnt, und ich wollte keine Unannehmlichkeiten haben. Aber rundherum die Natur – da ist nichts verändert. Der Wald, der Hügel, den wir mit dem Schlitten herunter gefahren sind. Es war eine schöne Kindheit dort.“ Chaja Florentin aus Berlin wiederum ge-

hört zu einer Gruppe alter Damen, die sich regelmäßig im Tel Aviver Café „Mersand“ treffen, um die Fragen der jüngsten Ausgabe von „Wer wird Millionär?“ durchzugehen. Dabei wundern sie sich, wie schnell sich manche Quizteilnehmer geschlagen geben müssen. Ein Zeitungsartikel über diese Jecketes brachte Moderator Jauch vor einiger Zeit dazu, dem Lokal einen Besuch abzustatten. In dem Buch erzählt Chaja Florentin von ihrer Skepsis gegenüber ihrem Herkunftsland: „Ich fahre nicht mehr nach Deutschland, ich spreche auch fast nie Deutsch“, erzählt sie in dem Buch. „Eigentlich sehe ich auch kein deutsches Fernsehprogramm. Aber Günther Jauch kenne ich.“ Der Moderator hat sie bei der persönlichen Begegnung sehr beeindruckt.

Zu jeder Stadt, in der eine der Frauen aufgewachsen ist, liefert die Herausgeberin Informationen über die Geschichte der dortigen jüdischen Gemeinde. Dadurch erhält der Leser wertvolle Hintergrundinformationen. Diese werden ergänzt durch einen historischen Abriss und ein ausführliches Glossar. ||



Buchinfo

Andrea von Treuenfeld, In Deutschland eine Jüdin, eine Jeckete in Israel. Geflohene Frauen erzählen ihr Leben, Gütersloher Verlagshaus, 240 S., EUR 22,99, ISBN: 978-3-579-06685-1

Kristallklarer Nobelpreis

Selbst in der Naturwissenschaft sind mitunter Entdeckungen zu machen, die den hergebrachten Dogmen widersprechen. Dass es sich auszeichnet, auch gegen Widerstände weiterzuforschen, erlebt jetzt Daniel Schechtman: Für die Entdeckung der Quasikristalle erhält der Israeli den diesjährigen Chemienobelpreis. || Elisabeth Hausen



Foto: Technion

Quasikristalle auf der Krawatte: Chemienobelpreisträger Schechtman (M.) mit Technion-Präsident Peretz Lavie (l.) und Wayne Kaplan, Leiter der Fakultät für Werkstofftechnik

Danny Schechtman redet Blödsinn. Es gibt keine Quasikristalle, es gibt nur Quasiforscher.“ Derartige Beschimpfungen musste sich der Wissenschaftler vom Technion in Haifa ausgerechnet von Linus Pauling gefallen lassen, und das auf Chemikerkongressen mit Tausenden Teilnehmern. Der US-Amerikaner hatte 1954 den Chemienobelpreis und 1962 den Friedensnobelpreis erhalten. Was er lehrte, galt in Fachkreisen als Dogma.

Schechtman selbst hatte seinen Augen nicht getraut, als er im April 1982 in seinem Elektronenmikroskop eine bis dahin unbekannte Kristallstruktur erblickte. Der Israeli forschte zu der Zeit in den USA, in

Maryland. Als Paradigma galt in der Wissenschaft, dass ein Kristall regelmäßig und zyklisch sei. „Auf dieser Grundlage wuchs die Lehre von den Kristallen (die Kristallogenie), die bis in die 80er-Jahre eine ‚geschlossene Wissenschaft‘ war, deren Leute keine bahnbrechenden Entdeckungen erwarteten“, schreibt das Technion.

In der Fachwelt stieß die Entdeckung auf Ablehnung und auch auf Hohn. Der Israeli wurde aufgefordert, seine Forschungsgruppe zu verlassen und ein Fachbuch über Kristallogenie zu lesen. Nach Israel zurückgekehrt, traf Schechtman Ilan Blech, der als Einziger an die

Entdeckung glaubte. Gemeinsam verfassten sie einen wissenschaftlichen Artikel und boten ihn mehreren Fachzeitschriften an. Doch erst im November 1984 konnte der Entdecker mit drei Kollegen eine Zusammenfassung in der Zeitschrift „Physical Review Letters“ publizieren. „So wurde ein neues Fachgebiet in der Wissenschaft eröffnet: die Quasikristalle“, berichtet das Technion.

Mittlerweile sind die Quasikristalle in der Fachwelt anerkannt. Folgerichtig erklärte das Nobelpreiskomitee seine Entscheidung damit, dass Schechtman „das Verständnis der Chemiker von Feststoffen fundamental verändert“ habe. „Sein Kampf zwang die Wissenschaft schließlich dazu, ihre Konzepte von Materie und ihrer Anordnung zu überdenken.“ Quasikristalle können im Labor erzeugt werden, kommen aber auch in der Natur in diversen Mineralien vor. Bestimmten Stahllarten verleihen sie durch ihre Struktur eine besondere Festigkeit.

Daniel Schechtman wurde 1941 in Tel Aviv geboren. Er ist Professor an der Fakultät für Werkstofftechnik in Haifa. Als zehnter Israeli erhält er einen Nobelpreis. Die Auszeichnung wird am 10. Dezember in Stockholm verliehen. Der Kritiker Pauling wird dies allerdings nicht mehr miterleben – er starb 1994, ohne die bahnbrechende Entdeckung des israelischen Wissenschaftlers anerkannt zu haben. ||

Was sind Quasikristalle?

Naturwissenschaftler verbinden mit dem Begriff Kristall neben der schönen äußeren Form und Symmetrie auch den geordneten inneren Aufbau aus Atomen. Nach diesem Konzept besteht der Kristall aus einer kleinsten Einheit, der Elementarzelle, in der die Atome, die den Kristall aufbauen, nach vorgegebenen Symmetrien angeordnet sind. Diese Elementarzelle, mit Kantenlängen von gerade einmal einigen Nanometern (10⁻⁹ m), wird in den drei Dimensionen des Raumes streng periodisch in Form eines Gitters aneinandergereiht – man spricht von Translations-Fernordnung – und bildet schließlich den makroskopischen Kristall. Seit Dan Schechtmans Entdeckung im Jahre 1982 wissen wir nun, dass die Konstruktionsvorschrift des Kristalls nicht die einzige ist, mit deren Hilfe die Natur geordnete Festkörper aufbaut: Unter gewissen seltenen Umständen begnügt sich die Natur nicht mit einer einzigen Elementarzelle, sondern benutzt mehrere solcher Zellen, um den Raum lückenlos zu füllen. Auch hier findet die Aneinanderreihung der Zellen nach festen Regeln statt – die strikte Periodizität der Anordnung gehört aber nicht zu diesen Regeln. Heraus kommt ein Festkörper mit Fernordnung, aber ohne Gitter-Periodizität: Der *Quasikristall*. ||

Prof. Dr. Georg Roth, Institut für Kristallogenie, RWTH Aachen

Kommentar

UNESCO-Mitglied Erzgebirge?

Wird das Erzgebirge in Kürze Mitglied der UN-Kulturabteilung UNESCO? Die Regionalbehörden des „Weihnachtslandes“ könnten es probieren und einen Aufnahmeantrag stellen. Klar, das Erzgebirge hat keine klar umrissenen Staatsgrenzen. Teile des Landes liegen in Sachsen, Teile in Böhmen. Staatsrechtlich in Deutschland und der Tschechischen Republik. Das Erzgebirge hat auch kein klar erkenntliches Staatsvolk. Nun, es gibt den Erzgebirger an sich, Menschen, die da seit Urzeiten verwurzelt sind und auf Generationen einheimischer Vorfahren verweisen können. Doch das Erzgebirge war immer ein Zuwanderungsgebiet: Harzer Bergleute, fränkische Bauern, böhmische Glaubensflüchtlinge und andere. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Schlesier und Ostpreußen. Alle zusammen ein buntes Völkchen, aber kein Staatsvolk. Unbestritten ist der erzgebirgische Beitrag zur Weltkultur, das wird gerade in der Weihnachtszeit sichtbar: Räuchermänner, Nussknacker, Lichterengel und kunstvoll geschnitzte Krippen.

UNESCO-Mitglied Palästina

Hübsche Schnitzereien sind auch in der „Weihnachtsstadt“ Bethlehem zu haben, „mitnichten der kleinsten Stadt in Juda“, wie die Bibel schreibt. Bethlehem ist heute eine größer gewordene Stadt im Gebiet der Palästinensischen Autonomie. Diese Autonomiebehörde hat einen Antrag auf Mitgliedschaft in der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) gestellt. Und es geschah: Ein nicht existierender Staat ohne international anerkannte Grenzen ist seit einigen Wochen Vollmitglied dieser UN-Unterorganisation. Während der jüngsten Sitzung der Generalkonferenz in Paris stimmten 107 Mitgliedstaaten dafür. 14 Länder waren dagegen, darunter die USA, Israel und auch Deutschland. 53 Staaten enthielten sich. Formell muss die Autonomiebehörde die UNESCO-Grundsätze noch ratifizieren, dann ist Palästina das 195. Mitglied dieser Organisation. Die UNESCO hat sich – völkerrechtlich umstritten – für Palästina ausgesprochen und sich zugleich ins Abseits gespielt. Denn die USA setzten sofort ihren Mitgliedsbeitrag aus, immerhin gut 20 Prozent des jährlichen Haushaltes. 60 Millionen Dollar, die im November fällig waren, wurden nicht überwiesen. Das war kein Racheakt, sondern Folge amerikanischer Gesetzgebung. Die USA konnten nicht anders. Deshalb, so heißt es, hatten die Amerikaner im Vorfeld versucht, die Mitgliedschaft der Palästinenser zu blocken. Keine Frage, auch Israel stellt seine Zahlungen ein. Ausdruck des Ärgers in der Jerusalemer Regierung ist der umgehend angekündigte Ausbau von Siedlungen. Israel zeigt sich echt zornig, fühlt man sich doch wieder einmal von der UNO gedemütigt.



UNO kontra Israel

„Diesen Konflikt kann nur die UNO lösen“, erklärte mir eine Schulleiterin nach einem Israelvortrag. Mit dem Blick auf die Konflikte im Nahen Osten setzen Journalisten und Interessierte gern auf die UNO. Viele sehen in dieser Organisation eine Art Weltregierung, allein dem Völkerrecht und der Menschlichkeit verpflichtet. Die einfache Rückfrage versetzte die Lehrerin ins Grübeln: „Wer sind die Vereinten Nationen? Sind das nicht einfach nur die Staaten dieser Erde auf einem Haufen, darunter kommunistische Diktaturen, islamistische Regimes und feudalistische Königreiche?“ Im Nachgang zur Aufnahme der Palästinenser in die UNESCO notiert die Tageszeitung „Die Welt“: „Ganz zu schweigen von der Israel-Obsession des mit Menschenrechtsverbrechern besetzten UN-Menschenrechtsrates. Die UN sind ein in Teilen zutiefst verlotterter, mehrheitlich undemokratischer und antiwestlicher Haufen.“ Bereits vor Jahren hatte Pedro Sanjuan in seinem Buch „Die UN-Gang“ den „Erfahrungsbericht einer Insiders“ abgegeben. Seine Offenbarungen schockierten selbst Skeptiker und Gegner der UNO. Sanjuan beschreibt in seinen Notizen einen Sumpf von Korruption, Spionage, Schlendrian und Selbstgefälligkeit. Und er bringt es klar auf den Punkt: Die UNO ist verseucht durch Extremismus, Islamismus und Antisemitismus. Das erste Kapitel trägt die Überschrift „Ihr Vater war also Jude!“. Geschildert werden die antijüdischen Vorurteile selbst aus dem Munde des damaligen UN-Generalsekretärs Javier Perez de Cuellar. Sanjuan schreibt: „Wie ich festgestellt habe, ist das UN-Klima, besonders im Sekretariat, mit Antisemitismus geschwängert... Hat die antisemitische Kultur im Sekretariat die Israel-Politik der Vereinten Nationen beeinflusst? Mit Sicherheit! Sie spiegelte nicht nur die antisemitische und antiisraelische Stimmung in der Vollversammlung wider, sondern auch die Tatsache, dass die antisemitische Mentalität bei den Vereinten Nationen omnipräsent war – im Sekretariat, in der Vollversammlung und anderswo –, wobei sie sich mit besonderer Heftigkeit in der UNESCO, der UNIDO, der WIPO und anderen UN-Organisationen manifestierte.“ Bleibt zu ergänzen, dass es die UNESCO war, die 1975 Zionismus zu einer Form des Rassismus erklärte und verurteilte. Zugegeben: Diese skandalöse Resolution Nummer 3379 wurde inzwischen wieder aufgehoben.

Und was ist dem Erzgebirge zu empfehlen? Bleibt, wo ihr seid und bleibt, was ihr seid! Beantragt nie die Mitgliedschaft in der UNESCO! In einem „Wegweiser durch das Sächsische-Böhmische Erzgebirge“ ist zu lesen: „Volkscharakter – Der Erzgebirger ist höflich, gefällig und im allgemeinen genügsam.“ Kunst und Kultur gedeihen im Weihnachtsland besser ohne UN-Unterorganisationen. ||
Egmond Prill

Israelnetz - Nachrichten aus Israel und dem Nahen Osten
 Postfach 1869 | 35528 Wetzlar | Telefon (06441) 915 151 | Telefax (06441) 915 157
 www.israelnetz.com | info@israelnetz.com
 Israelnetz ist ein Arbeitsbereich des Christlichen Medienverbundes KEP.

Veranstaltungen

mit **Johannes Gerloff**

24.-25. Januar 2012 – 20.00 Uhr

71665 Vaihingen (Enz), Ev. Gemeindehaus
 Enzweihingen

26. Januar 2012 – 20.00 Uhr

72290 Loßburg Bürgerhaus, Trollenberg 2

27. Januar 2012 – 19.00 Uhr

64732 Bad König, Evangelisches
 Gemeindehaus, Schulstr. 15a

28. Januar 2012 – 19.30 Uhr

35039 Marburg, Theologisches
 Seminar Tabor, Dürerstr. 43

mit **Egmond Prill**

7.-14. Januar 2012

Oberstdorf – Christliches Gästehaus
 Bergfrieden, „Israelwoche“

25. Januar 2012 – 19.30 Uhr

Berlin – Evangelisch-Freikirchliche
 Gemeinde Berlin SW e.V., Hasenheide 21

Reise

Israel-Extratour – eine besondere Erlebnis-Reise

18. – 29. April 2012

Leitung: Stefan Markus (Zschorlau) und Egmond Prill (Kassel).

Machen Sie Urlaub unter orientalischer Sonne. Erleben Sie Tage im Norden Israels, der Heimat von Jesus. Kommen Sie mit nach Jerusalem. Entdecken Sie die wunderbare Welt der Wüste Negev und das einzigartige Eilat. Diese Reise verbindet Erkundung und Erholung im Heiligen Land.

Informationen

Christlicher Medienverbund KEP, Telefon (06441) 915 151

„Brennpunkt Nahost“ – im Radio und online

Hintergründe und Analysen: Erfahren Sie mehr über die Situation in Israel und dem Nahen Osten.

Jeden Monat stellt sich Johannes Gerloff, Israelnetz-Korrespondent, den Fragen von Horst Marquardt im „Brennpunkt Nahost“.

An jedem 1. Donnerstag im Monat um 20.00 Uhr auf ERFplus
 (Wiederholungen FR 11.00 Uhr, SA 14.00 Uhr)

Im Internet sind die Sendungen unter: www.audio.israelnetz.com jederzeit zu hören.



Buchtipps



Die Palästinenser Johannes Gerloff

Volk im Brennpunkt der Geschichte

NEU!

Die Meinungen über die Palästinenser sind so schwarz-weiß wie Arafats Kopftuch. Die einen sehen in ihnen nur die verfolgte Minderheit. Die anderen nur ihre Gräueltaten. Gerloff blickt hinter die Kulissen. Er interviewt würdige Scheichs, strenge Koranglehrte und Bewohner von Flüchtlingslagern und übersieht dabei „die andere Seite“ nicht: jüdische Flüchtlinge aus arabischen Ländern. Überraschende Hintergrundinformationen ergänzen das Bild. **19,95 Euro**



Der Alltag fängt am Sonntag an Krista und Johannes Gerloff

Ein Erlebnismosaik aus dem jüdischen Land

Dieses sehr persönlich geschriebene Buch nimmt den Leser mit auf eine Reise durch den Jahresablauf im jüdischen Staat Israel. Spannend und mit einer Prise Humor gewürzt erzählen die Autoren von Traditionen und Festen des jüdischen Volkes. Da die meisten Texte in der Zeit der Al-Aksa-Intifada (2000-2005) entstanden sind, vermittelt das Buch auch einen Einblick in die menschliche Seite des Nahostkonflikts aus der Sicht Israels. **12,95 Euro**

➔ Die Bücher erhalten Sie direkt bei Israelnetz unter Telefon (06441) 915 151 oder unter www.pro-BUCH.net.

Israelreport

Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail



Bitte senden Sie das Formular per Post oder Fax an Israelnetz. Bestellung auch am Telefon unter: (06441) 915 151 oder im Internet: www.israelnetz.com.